



Martina Bick

# Liebe auf den zweiten Blick

Eine Sylt-Geschichte

RL

Martina Bick

Liebe auf den  
zweiten Blick

 rütten & loening



Martina Bick

Liebe auf den  
zweiten Blick



Eine Sylt-Geschichte

 rütten & loening



ISBN 978-3-352-00679-1

*Rütten & Loening ist eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG*

*1. Auflage 2015*

*© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2015*

*Einbandgestaltung [www.buerosued.de](http://www.buerosued.de)*

*Gesetzt aus der Minion Pro durch Greiner & Reichel, Köln*

*Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck*

*Printed in Germany*

*[www.aufbau-verlag.de](http://www.aufbau-verlag.de)*



## *Kapitel eins*

**I**mmer grüner und immer flacher wurden die Wiesen und Weiden, die die Bahnlinie zwischen Bremen und Hamburg durchschnitten. Wenn man zwischen den Böschungen und Wäldchen einen Blick in die Weite zu werfen vermochte, konnte man wirklich weit sehen. Bedrohliches Dunkelgrau ballte sich über dem Horizont zusammen, vor allem im Norden, oder dort, wo Annika den Norden vermutete. Ihr Orientierungssinn war allerdings nicht besonders gut ausgeprägt. Sie wandte sich um und sah über den dunklen Schopf ihres Sohnes hinweg auf der anderen Seite des Zuges aus dem Fenster: grün, grün, grün, so weit das Auge reichte. Nur hier ohne düstere Wolkengebilde.

Sie strich Mattis über den Kopf. »Alles gut, mon petit?«

Mattis nickte. Er hatte nicht am Fenster sitzen wollen, weil er dann nur zu einer Seite hätte hinausgucken können, hatte er in Münster entschieden, als der ICE endlich mit nur sieben Minuten Verspätung in den Bahnhof gerollt war. Tatsächlich saß er seit nun schon fast zwei Stunden still und brav auf seinem Platz und schaute abwechselnd rechts und links auf die vorbeiziehende norddeutsche Tiefebene. Er stellte keine Fragen, er wollte nicht beschäftigt werden. Nicht mal seine Pixibücher wollte er anschauen, und er erhob auch keine Ansprüche darauf, vorgelesen zu bekommen. Er hatte kein Nintendo-Spiel und natürlich

auch noch kein Handy. Mattis war fünf! Aber viele andere Kinder aus der Kita hatten sowohl Handy als auch Nintendo und wer weiß, was noch alles. Mattis war ein super Kind. Er las gern, konnte sich ziemlich lange allein beschäftigen und war trotzdem kein notorischer Einzelgänger. Nur wilde Spiele machten ihm Angst. Lieber saß er mit seinem Freund Pedro zusammen und spielte mit der Eisenbahn oder mit dessen Carrera-Bahn. Oder sie klebten Fußballbilder in Alben oder malten stundenlang Gutscheine, mit denen sie dann irgendwelche Alltagsszenen nachstellten. Mattis schlief sogar meist lange genug, sodass Annika ausschlafen konnte, wenn sie nicht zu spät ins Bett ging. Nur die Trennung von Pascal hatte er noch nicht verkraftet. Täglich fragte er nach ihm, obwohl er ihn doch früher auch nicht täglich gesehen hatte. Trotzdem konnte man es sich als alleinerziehende Mutter besser kaum vorstellen. Besser wäre es nur gewesen, wenn ihre Ehe gar nicht gescheitert wäre.

Der Gedanke an Pascal versetzte ihr noch immer einen Stich. Sofort sah sie ihn wieder vor sich, am liebsten so wie damals, als sie sich kennengelernt hatten an der Uni. Er, der frisch angekommene, niedliche Franzose mit den holprigen Deutschkenntnissen, und sie mit ihren Freundinnen, die sich immer in einer Arbeitsgruppe trafen, um sich kichernd über ›ihre kleinen Franzosen‹ auszutauschen. Tandem-Unterricht nannte man das: Franzosen, die Germanistik, und Deutsche, die Romanistik studierten, wurden in gemeinsame Kurse gepackt und aufeinander losgelassen. Das Ergebnis: allein in ihrem Bekanntenkreis drei deutsch-französische Ehen. Und bisher war nur ihre, Annikas, nach nur fünf Jahren im letzten Herbst gescheitert.

Und darum saß sie nun hier im Zug von Münster nach Sylt, unterwegs zu einer Mutter-Kind-Erholungskur mit dem Müttergenesungswerk, statt mit ihrem Mann in Pala-

vas-les-Flots oder in den Cevennen Ferien zu machen, mit ihm in Montpellier oder Paris zu leben oder sonst wo in der Welt herumzureisen, wie sie es sich immer gewünscht hatte. Ausgebrannt und zu müde für ihre einunddreißig Jahre, hatte ihre Hausärztin befunden, und die Erholungsreise medizinisch befürwortet. Nicht krank, aber deprimiert und wütend, mutlos und wild entschlossen zu allem und nichts – so empfand Annika sich selbst, darum hatte sie den Antrag bei der Krankenkasse dann auch wirklich gestellt. Obwohl sie eigentlich keine Lust hatte auf andere Mütter und deren gestörte Kinder in einem drittklassigen Erholungsheim an der windigen Nordsee. Und an alledem war nur Pascal Schuld.

Pascal war nach einem Semester zurück nach Montpellier gegangen, um sich von nun an nur noch seiner Musik zu widmen. Eigentlich hatte er Lehrer werden sollen, aber die Lehrerausbildung war in Frankreich so sehr stark reglementiert, dass er mit seinem Hang zur Träumerei bald die Regeln gesprengt hatte. Das Auslandssemester in Deutschland hatte daran auch nichts retten können. Er war einfach kein Pädagoge, noch viel weniger ein Wissenschaftler. Er wurde auch kein Kulturwissenschaftler, er war ein Künstler. Er schrieb wunderschöne Gedichte, auf Französisch und bald auch auf Deutsch, er verfasste Songtexte, Balladen, witzige, traurige und freche Lieder. Er hatte eine tolle Stimme und kannte sich bestens aus in der deutschen Poesie. Mit seiner Klampfe spielte er alle Hits der politischen Liedermacherszene der 1980er und 1990er Jahre. Statt seine Pflichtkurse in der Literatur des Mittelalters oder Linguistik zu besuchen, nahm er Gesangsunterricht und übte stundenlang Gitarre. Schon immer hatte er eigentlich nur Musik machen wollen, sich nur nicht getraut, daraus einen Beruf zu machen. Das Studium hatte er nur seiner Eltern zuliebe begonnen. Als sie dahinterka-



men, dass er sein Studium abgebrochen hatte und Musiker werden wollte, drehten sie ihm den Geldhahn zu. Er gab sein Appartement in Montpellier auf und zog in die alte Farm seiner Großeltern in den Cevennen, die seine Eltern später einmal als Ferienhaus ausbauen wollten. Verbissen übte er Gitarre und schrieb viele gute Songs. Schließlich gründete er mit ein paar Freunden eine Band, die bald in den Städtchen der Umgebung ganz gut ankam.

Annika war noch ein paar Semester in Münster geblieben, sie telefonierte viel, skype und schrieben sich lange E-Mails. Dann besuchte sie ihn immer öfter in Frankreich und fuhr schließlich die ganzen Semesterferien über hin. Annika reiste für ihr Leben gern, am liebsten nach Frankreich. Sie liebte es, sich früh am Morgen in Münster in den Zug zu setzen und über Köln nach Paris zu fahren, dort mit der Metro vom Gare du Nord zum Gare Montparnasse zu wechseln, unterwegs in einem kleinen Bistro einen ersten französischen Café zu trinken oder ein kleines Business-Lunch einzunehmen, an einem einzelnen Tisch, an dem man wie die anderen Pariser rasch eine *Plat du jour* verspeiste und dazu ein Vichy Wasser trank oder auch ein kleines Glas *Rosé* – das allein war schon eine Reise wert. Dann stieg sie in den TGV und war am frühen Abend in Nîmes, wo Pascal sie mit seinem alten deutschen VW-Bus am Bahnhof erwartete und auf die Farm fuhr. Immer weniger wichtig schien ihr das trockene Romanistik-Studium. Auch sie konnte sich nicht vorstellen, Französischlehrerin zu werden, wozu also den Masterabschluss machen? Sie schaute sich in Uzès, der nächstgrößeren Stadt, nach Jobs um – es gab durchaus Möglichkeiten. Sie hätte gleich bei einem Bäcker anfangen und Baguettes verkaufen können. Auch Kindermädchen wurden immer gesucht, und sicher gab es im Sommer gute Jobs in den Hotels und in der Gastronomie. Sie würden auch von den Erträgen ihres Gartens leben können. Es gab riesige Feigenbäume auf

der Farm, sogar ein paar alte Olivenbäume, und im Wald wuchsen jede Menge Blaubeeren, nach denen man sich nur bücken musste. Sie würden Gemüse anbauen und vielleicht sogar ein paar Tiere haben. Und dann war da ja auch noch Pascals Band.

»Du kannst auch Übersetzungen machen«, hatte Pascal optimistisch gemeint. Und sie hatten gleich angefangen, all seine Songtexte ins Deutsche zu übersetzen. Zusammen hatten sie nächtelang darüber gebrütet und viel dabei gelernt. Pascal sprach zwar eigentlich ganz gut deutsch, und er hatte – außer wenn er deutsche Lieder sang – immer diesen zauberhaften französischen Akzent, so dass Annika sich schon deshalb immer wieder aufs Neue in ihn verliebte. Ihr Französisch dagegen war ganz akzentfrei. Und das sagte nicht nur Pascal. Die Sprache lag ihr einfach, sie klang ihr wie Musik in ihren Ohren, und sie sang sie nach wie ein Kinderlied. Sie konnte schon immer gut andere nachmachen und überall mitsingen.

So zog Annika also zu Pascal auf die Farm. Sie hatte sich an der Uni in Münster exmatrikuliert und damit erst mal alle Brücken hinter sich abgebrochen. Sie könnte später einmal wieder einsteigen und ihren Abschluss nachholen, erklärte sie ihrer Mutter, die sich furchtbar aufregte und sich große Sorgen um ihre Zukunft machte. Aber die vergaß sie bald, als sie hörte, dass Pascal und Annika heiraten würden.

»Mein Kind heiratet«, hatte ihre Mutter begeistert ausgerufen. »Meine kleine Anni ... aber warum musst du dafür so weit weggehen? Und wovon wollt ihr leben?«

Letzteres fragten auch Pascals Eltern ständig. Annika und Pascal hatten jedoch nicht nur heiraten gewollt, sondern heiraten »gemusst« – wie man es früher genannt hätte. Als sie dies ihren Eltern endlich mitteilten, verstummten die Vorwürfe eine Zeitlang. Pascals Eltern waren vollkommen überrumpelt. Und Annikas Mutter hatte

nur gesagt, dass sie ihr dabei dann aber nicht helfen könne. Aber das hatte Annika auch gar nicht gewünscht.

Die Hochzeit fand still und leise auf dem Standesamt in Nîmes statt. Keine große Feier mit Champagner, Festessen und vielen Gästen, keine Fotos in den Jardins de la Fontaine, wo wie am Fließband samstags die Hochzeitspaare für die Fotografen posierten. Keine Hochzeitsreise in die Karibik, keine Flitterwochen. Sie waren einfach zurück in die Cevennen gefahren und hatten versucht, sich vorzustellen, wie es sein würde, hier demnächst zu dritt zu leben.